

Lohnargumentarium

Chemie / Pharma

Juli 2024



Auftraggeber

Angestellte Schweiz

Herausgeber

BAK Economics AG

Redaktion

Dr. Mathieu Resbeut

Ansprechpartner

Dr. Mathieu Resbeut

Projektleiter

T + 41 61 279 97 06

mathieu.resbeut@bak-economics.com

Michael Grass

Geschäftsleitung

T +41 61 279 97 23

michael.grass@bak-economics.com

Titelbild

BAK Economics/shutterstock

Copyright

Alle Inhalte dieser Publikation, insbesondere Texte und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt bei BAK Economics AG. Die Publikation darf weder teilweise noch vollständig kopiert oder in anderer Form reproduziert werden, um so Dritten kostenlos oder gegen Vergütung weiterzugeben. Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden („Quelle: BAK Economics“).

Copyright © 2024 by BAK Economics AG

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

1	Produktion und aktuelle Lage	5
2	Konjunkturprognose.....	7
3	Fokus Lohnverhandlungen.....	9

Tabellenverzeichnis

Tab. 3-1	Entwicklung über verschiedene Zeiträume.....	17
----------	--	----

Abbildungsverzeichnis

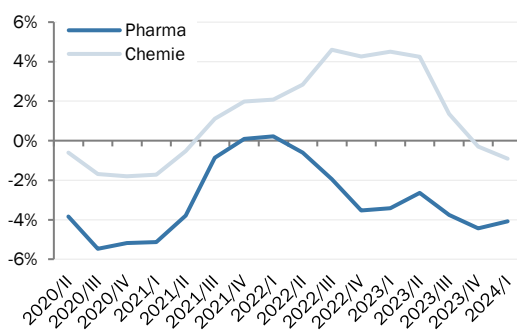
Fig. 1-1	Produzentenpreise	5
Fig. 1-2	Exporte	5
Fig. 1-3	Industrieproduktion	6
Fig. 1-4	Beschäftigung.....	6
Fig. 2-1	Reale Bruttowertschöpfung	8
Fig. 2-2	Beschäftigte	8
Fig. 3-1	Zusammenhang der Entlohnung und der nominalen Stundenproduktivität, 2023	10
Fig. 3-2	Entwicklung der nominalen Stundenproduktivität nach Branchen.....	12
Fig. 3-3	Entwicklung der Entlohnung und der nominalen Stundenproduktivität.....	13
Fig. 3-4	Inflation : Historische Werte et Prognose.....	15
Fig. 3-5	Index der politischen Unsicherheit	16

1 Produktion und aktuelle Lage

In den letzten Jahren erschwerten zahlreiche Ereignisse den reibungslosen Geschäftsablauf der Unternehmen. Der Krieg in der Ukraine führte zu einem Anstieg der Preise für Energie und Rohstoffe, von denen die chemische Industrie stark abhängig ist. Die Erhöhung der Zinssätze zur Bekämpfung der Inflation erhöhte die Finanzierungskosten und die restriktive Geldpolitik wirkte sich negativ auf die Weltkonjunktur aus. Der Schweizer Franken wertete auf, mit entsprechenden negativen Auswirkungen auf die preisliche Wettbewerbsfähigkeit und die Gewinnmargen der Branche. Trotz dieser negativen Faktoren entwickelte sich die chemisch-pharmazeutische Industrie in den letzten Jahren immer noch gut. Doch die Folgen dieser Ereignisse beginnen sich bemerkbar zu machen.

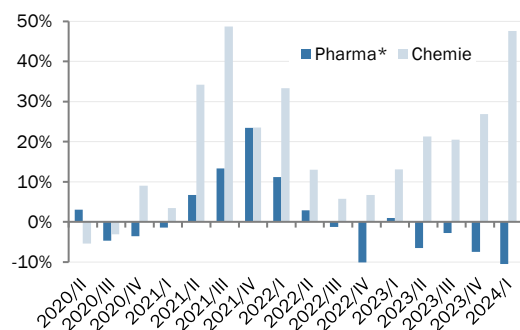
Die Produzentenpreise entsprechen den Preisen der von den Unternehmen verkauften Güter und können als Indikator der Konjunktur verwendet werden. Im Gegensatz zu den meisten in der Schweiz produzierten Waren und Dienstleistungen sind die von der Pharmaindustrie hergestellten Medikamente von einem starken Preisrückgang geprägt. Mit Ausnahme des Zeitraums von Herbst 2021 bis zum ersten Quartal 2022, in dem die Preise im Vergleich zum Vorjahreszeitraum stagnierten, war der Trend stets rückläufig. Im ersten Quartal dieses Jahres sind die Erzeugerpreise für Arzneimittel um mehr als ein Viertel niedriger als im Jahr 2014. In der chemischen Industrie sieht die Situation anders aus. Hier erreichten die Erzeugerpreise im Sommer 2023 den höchsten Stand der letzten zehn Jahre, was auf den Anstieg der Energie- und Rohstoffpreise zurückzuführen war. Seitdem hat sich die Dynamik gewandelt und das Wachstum im Vergleich zu den Vorjahresquartalen hat begonnen, sich abzuschwächen. Die Preise sind jedoch weiterhin auf einem hohen Niveau.

Fig. 1-1 Produzentenpreise



Preis Veränderung in % gegenüber dem Vorjahresquartal
Quelle: BFS, BAK Economics

Fig. 1-2 Exporte

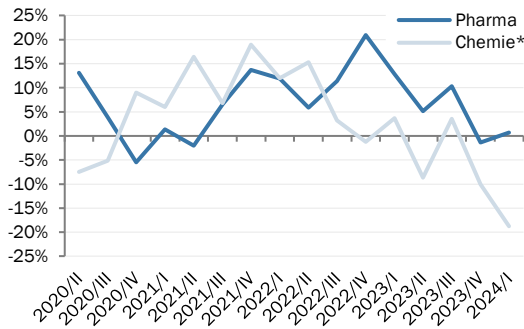


* Pharmazeutika, Vitamine, Diagnostika; nominale Exportveränderungen in % gegenüber dem Vorjahresquartal.
Quelle: BFS, BAK Economics

Das Wachstum (im Vergleich zum Vorjahresquartal) der Exporte entwickelt sich seit Sommer 2022 in der pharmazeutischen und chemischen Industrie unterschiedlich. Mit Ausnahme einer leichten Erholung im ersten Quartal 2023, das auch das höchste Exportniveau war, verzeichnete jedes Quartal seit der zweiten Hälfte des Jahres 2022 eine negative Wachstumsrate. Trotzdem bleiben pharmazeutische Erzeugnisse die am meisten exportierte Güterart der Schweiz. Während diese tendenziell rückläufig sind, steigen die Exporte in der chemischen Industrie ungebrems an. Seit einem Jahr ist

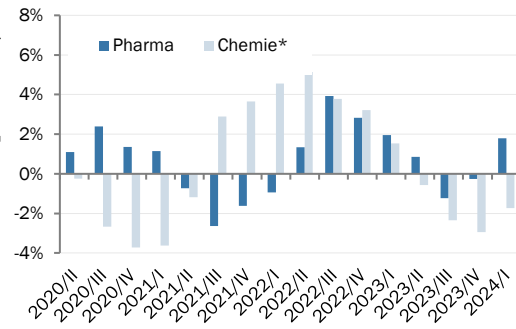
das Wachstum stetig über die 20%-Marke hinausgegangen und erreichte im ersten Quartal dieses Jahres fast 48 Prozent. Der Anstieg wurde vor allem durch den Export von Rohstoffen getrieben.

Fig. 1-3 Industrieproduktion



* Chemie, einschließlich Kokerei und Mineralölverarbeitung;
Veränderung in % gegenüber dem Vorjahresquartal
Quelle: BFS, BAK Economics

Fig. 1-4 Beschäftigung



* Chemie, einschließlich Kokerei und Mineralölverarbeitung;
Veränderung in % gegenüber dem Vorjahresquartal, in [VZÄ].
Quelle: BFS, BAK Economics

Ein Rückgang der Wachstumsraten fand in den letzten Quartalen in der pharmazeutischen und chemischen Industrie in Bezug auf die Produktion statt. In der Pharmaindustrie wächst die Produktion im Vergleich zu den Vorjahresquartalen weiter, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau. Für die chemische Industrie ist diese Verlangsamung nach einem Rekordjahr im Jahr 2022 mit stark negativen Wachstumsraten ab Ende 2023 besonders signifikant. Trotzdem bleibt das Produktionsniveau höher als in den Jahren vor Covid-19. Eine Erklärung dafür ist, dass sie in den letzten Jahren von den Impulsen von Lonza profitiert hat. Als wichtiger Lieferant von Moderna-Impfstoffen gegen Covid-19 trug Lonza erheblich zur Produktionssteigerung in den Jahren 2021 bis 2023 bei.

Seit Frühling 2023 war die Beschäftigungsentwicklung weniger positiv als im gesamten Jahr 2022. Während sich die Pharmaindustrie im ersten Quartal 2024 erholen konnte, musste die chemische Industrie vier Quartale in Folge mit negativen Wachstumsraten (im Vergleich zu den Vorjahresquartalen) hinnehmen. Trotz dieser schwachen Entwicklung liegt das Beschäftigungsniveau immer noch über dem des Zeitraums vor Covid-19. Dies zeigt insbesondere die Robustheit des Schweizer Arbeitsmarktes im chemisch-pharmazeutischen Bereich.

2 Konjunkturprognose

Die weltwirtschaftliche Entwicklung verlief in den letzten Monaten weiter verhalten. Positiv ist zu vermerken, dass die globale Konjunktur nach den scharfen geldpolitischen Bremsmanövern zu einem «Soft-Landing» ansetzt. Die Inflationsraten bilden sich global zurück. Einige Notenbanken, z.B. die SNB und EZB, haben bereits erste Zinssenkungen vollzogen. Die Fed dürfte im September folgen.

Damit ist der Grundstein für eine konjunkturelle Wiederbelebung gelegt. Allerdings dürfte diese wenig spektakulär ausfallen. Strukturelle Belastungen, wie die verglichen mit früheren Jahren immer noch hohen Energiepreise, wirken weiter nach. Hinzu kommen weiter gestiegene geopolitischen Risiken nach den Neuwahlen in Frankreich, dem verschärften Handelskonflikt mit China und der angespannten politischen Lage in den USA.

Von der moderaten Verbesserung im globalen Umfeld wird auch die Schweizer Wirtschaft profitieren. Die anziehende Dynamik wird aber erst im Jahresausweis 2025 deutlich sichtbar werden. Wir rechnen für 2025 mit einem Schweizer BIP-Wachstum von 1.8 Prozent. Im laufenden Jahr dürfte die BIP-Expansionsrate hingegen nur 1.2 Prozent betragen. Dämpfend wirkt insbesondere die immer noch schwache Industriekonjunktur.

Zur allmählichen Verbesserung tragen auch in der Schweiz die wieder niedrigeren Inflationsraten und Zinsen bei. Hinzu kommt, dass der Aufwertungsdruck auf den Schweizer Franken nach den Zinssenkungen der SNB nachgelassen hat, wenngleich der Schweizer Franken stark bleibt.

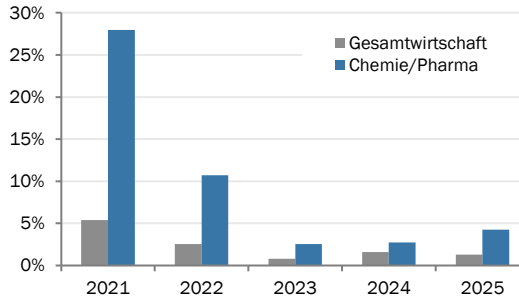
Für den restlichen Jahresverlauf 2024 und den Jahresdurchschnitt 2025 rechnen wir im Vergleich zum Euro mit Relationen um 0.97 Euro/CHF. Verglichen mit den Anfang Januar 2024 verzeichneten Relationen bedeutet dies eine Abwertung um rund 4 Prozent. Noch stärker gibt sich die Abwertung gegenüber den zum Jahreswechsel 2023/24 verzeichneten Relationen beim USD. Hier gehen wir für die kommenden Monate und das Jahr 2025 von einem Austauschverhältnis um 0.90 USD/CHF aus. Damit liegt der CHF-Aussenwert beim USD rund 7 Prozent tiefer als Ende 2023.

Die Schweizer Inflation lag im Durchschnitt des ersten Halbjahres bei nur noch 1.3 Prozent (2023: +2.1%). Zwar rechnen wir damit, dass die Inflation im Jahresdurchschnitt 2024 mit rund 1.4 Prozent etwas höher ausfällt, vor allem aufgrund weiter steigender Mieten und auslaufender Basiseffekte. Damit verbleibt die Schweizer Inflation aber klar unter der geldpolitisch wichtigen Marke von 2 Prozent. Das erlaubt der Schweizerischen Nationalbank (SNB) bis zum Jahresende 2024 eine weitere Zinssenkung auf 1 Prozent. Für den Jahresdurchschnitt 2025 erwarten wir nur noch eine Inflationsrate von 0.9 Prozent. Entlastung ergibt sich vor allem seitens der in diesem Jahr nochmals deutlich gestiegenen Strompreisen und weniger stark steigenden Mieten.

Auf dem Schweizer Arbeitsmarkt kam es in den letzten Monaten zu gehäuften Meldungen über Entlassungen. Für den Prognosezeitraum rechnen wir aber damit, dass die Beschäftigtenzahlen insgesamt weiter zunehmen, wenn auch weniger kräftig als in den letzten Jahren. Der Fach- und allgemeine Arbeitskräftemangel trägt dazu bei, dass die

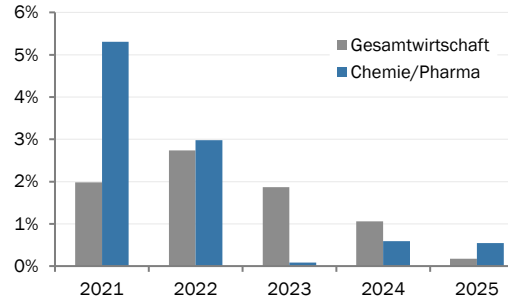
Unternehmen trotz schwächerem Konjunkturgang im Saldo weiter Arbeitskräfte suchen. Die Arbeitslosenquote dürfte von den durchschnittlich rund 2.0 Prozent des Jahres 2023 auf 2.5 Prozent steigen. Im historischen Kontext markiert das einen immer noch recht tiefen Wert.

Fig. 2-1 Reale Bruttowertschöpfung



Veränderung in % im Vergleich zum Vorjahr
Quelle: BAK Economics

Fig. 2-2 Beschäftigte



Veränderung in % im Vergleich zum Vorjahr
Quelle: BAK Economics

Das Wachstum blieb im Jahr 2023 sowohl bei der realen Wertschöpfung als auch bei der Beschäftigung unter dem der beiden vorangegangenen Jahren. Das schwierige wirtschaftliche Umfeld, das sich 2023 abzeichnete, dürfte sich für die Chemie- und Pharmaindustrie trotz positiver Anzeichen, insbesondere von den Finanzmärkten, bis 2024 fortsetzen. Ab 2025 wird mit einer Verbesserung gerechnet.

Auf der Nachfrageseite gibt es mehrere Faktoren, die die Entwicklung der Pharmaindustrie begünstigen, wie z. B. die Alterung der Bevölkerung in den Industrieländern und die steigende Nachfrage aus den Schwellenländern. Einhergehend mit der nachlassenden Inflation erwarten wir sinkende Zinsen, was den Finanzierungskosten erleichtern wird. Letzteres ist für die Schweizer Pharmaunternehmen wichtig, da sie in der Lage sein müssen, die hohen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten zu finanzieren. Allerdings nimmt der Druck auf die Medikamentenpreise vor allem in den USA zu und gleicht die positiven Effekte aus. Ausserdem wird die Beschäftigungsentwicklung durch die angekündigten Umstrukturierungen der Pharmaunternehmen geprägt.

Die chemische Industrie dürfte in dieser Zeit empfindlicher auf die schwache internationale Konjunktur reagieren. Obwohl der Schweizer Franken gegenüber dem Euro und dem US-Dollar an Wert verliert, bleibt er weiterhin stark und macht Schweizer Produkte auf den internationalen Märkten teurer. Auch wenn der allgemeine Rückgang der Zinssätze und der Energie- und Rohstoffpreise eine gute Nachricht ist, werden die nächsten beiden Jahre für die chemische Industrie eine grosse Herausforderung bleiben.

Für die gesamte Chemie- und Pharmabranche erwartet BAK Economics in den nächsten zwei Jahren eine leichte Verbesserung der realen Bruttowertschöpfung. In 2024 dürfte sie auf 2.7 Prozent steigen, ehe sie in 2025 wieder eine Wachstumsrate von 4.3 Prozent erreichen wird. Bei der Beschäftigung dürfte das Wachstum mit 0,6 Prozent im Jahr 2024 und 0,5 Prozent im Jahr 2025 weiterhin unter der 1%-Marke bleiben.

3 Fokus Lohnverhandlungen

Als Input für die Lohnverhandlungen werden in diesem Kapitel Leitsätze formuliert und die ökonomischen Rahmenbedingungen dargelegt. Daraus ergeben sich Argumente für die anstehende Lohnrunde.

Leitsätze

Die wirtschaftliche Lage, die für den Spielraum in den Lohnverhandlungen von essenzieller Bedeutung ist, hat nicht nur zwischen den einzelnen Branchen, sondern auch von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedliche Auswirkungen. Trotz der daraus resultierenden Schwierigkeit für Lohnverhandlungen allgemeingültige Aussagen abzuleiten, wird im Folgenden anhand verschiedener Leitsätze erläutert, woran sich Lohnforderungen richten können.

1. Nachhaltige Unternehmensentwicklung bedingt ausgewogene Lohnpolitik

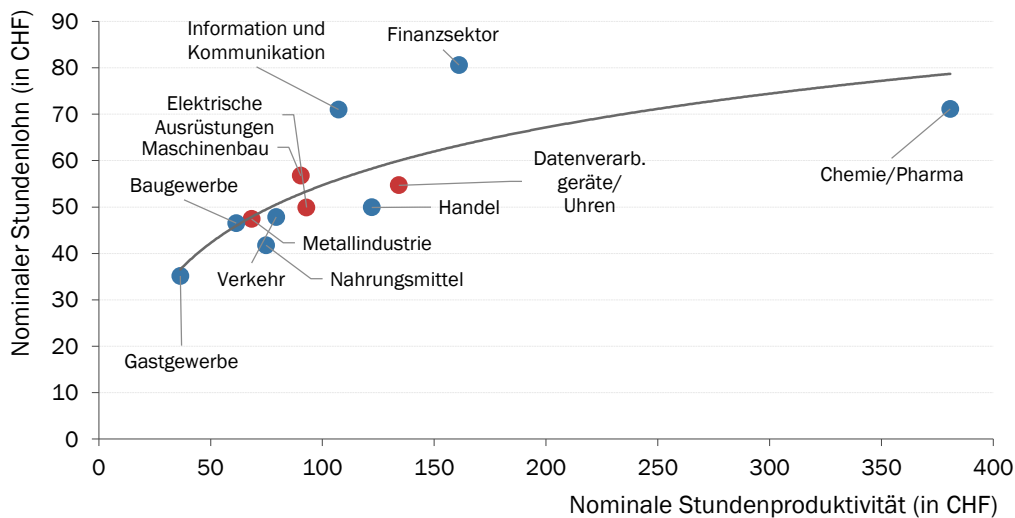
Arbeitgeber wie Arbeitnehmer sollten an einer ausgewogenen Lohnpolitik interessiert sein. Die Löhne sollten grundsätzlich fair und leistungsorientiert ausfallen. Die Lohnentwicklung sollte darüber hinaus die Wettbewerbsfähigkeit im Kosten- und Fachkräftewettbewerb wahren sowie die Investitions- und Innovationsfähigkeit des Unternehmens gewährleisten.

2. Ausrichtung der Lohnpolitik am Leistungsprinzip

Gemäss dem Leistungsprinzip sollten Löhne in einem engen Zusammenhang mit der Leistung stehen. Die (volkswirtschaftliche) Leistung kommt zum Ausdruck in der Bruttowertschöpfung, welche den «Mehrwert» misst, der im Produktionsprozess durch den Einsatz von Arbeit und Kapital (Maschinen und Infrastruktur) erwirtschaftet wurde. Zwischen dem Anteil des Mehrwerts, welcher durch den Faktor Arbeit erwirtschaftet wird (Nominale Stundenproduktivität) und der Entlohnung (Nominallohn) besteht ein enger Zusammenhang: Je höher die Produktivität in einer Branche, desto höher liegt in der Regel auch das Lohnniveau. Der Vergleich nominaler Grössen schliesst die Teuerungsentwicklung in die Betrachtung mit ein. Dieser Zusammenhang wird von der Linie in der Abbildung 3-1 dargestellt.

Der Nominallohn liegt dabei typischerweise unter der nominalen Produktivität, weil neben dem Produktionsfaktor Arbeit auch das Kapital entlohnt werden muss. Des Weiteren ist der Zusammenhang nicht linear, sondern flacht mit steigender Produktivität ab. Ein Grund dafür ist, dass hochproduktive Branchen meist kapitalintensiver produzieren als Branchen in einem tieferen Produktivitätssegment, womit die Entlohnung des Faktors Kapital überproportional ansteigt.

Fig. 3-1 Zusammenhang der Entlohnung und der nominalen Stundenproduktivität, 2023



Quelle: BAK Economics

Je höher folglich der von einer Unternehmung erzielte Mehrwert ist, der durch den Einsatz des Faktors Arbeit erwirtschaftet wird, desto höher sollte tendenziell auch die Entlohnung ausfallen. Wenn also von einer gleichbleibenden Lohnquote¹ ausgegangen wird, führt eine Steigerung der nominalen Produktivität konsequenterweise zu einem höheren Nominallohn. Dies ist dann der Fall, wenn der mengenmässige Output pro Arbeitsstunde oder die Absatzpreise erhöht werden können.²

Allerdings ist die Lohnquote nicht in Stein gemeisselt, sondern oft vielmehr eine Folge der Verhandlungsmacht respektive des Verhandlungsgeschicks der Tarifpartner. Diese Verhandlungsmacht wird stark von der Situation auf dem Arbeitsmarkt beeinflusst. Während eine hohe Arbeitslosigkeit die Verhandlungsmacht der Arbeitgebenden stärkt, unterstützt der Fachkräftemangel umgekehrt die Position der Arbeitnehmenden.

3. Produktivitätswachstum als Gradmesser der Leistungssteigerung

Abgesehen von einer Situation, in welcher sich die Kapitalintensität in einer Branche systematisch verändert, ist eine dauerhafte Entkopplung von Produktivitäts- und Lohnwachstum langfristig problematisch, denn eine solche Entwicklung kann zu einer Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit führen³. Entweder, weil die (Lohn-) Kosten zu stark gestiegen sind und man die preisliche Wettbewerbsfähigkeit einbüsst. Oder weil die Löhne zu wenig stark gestiegen sind und man im Wettbewerb um gut ausgebildete Mitarbeiter nicht mehr konkurrenzfähig ist. Dann leidet früher oder später die qualitative Wettbewerbsfähigkeit bzw. Innovationsfähigkeit.

¹ Die Lohnquote entspricht den realen Lohnstückkosten und misst den Anteil des Arbeitnehmerentgelts an der Bruttowertschöpfung einer Branche.

² Höhere Absatzpreise führen zu einer höheren nominalen Produktivität, vorausgesetzt, dass die Preiserhöhungen nicht von steigenden Vorleistungskosten erodiert werden.

³ Wird bspw. bei gleicher Beschäftigung allein durch die Erhöhung des Kapitaleinsatzes eine Steigerung der Wertschöpfung erreicht, wird der Wertschöpfungsgewinn vorrangig zur Entlohnung des zusätzlich eingesetzten Kapitals genutzt werden müssen. Eine Lohnerhöhung nach Massgabe der Produktivitätssteigerung wäre in diesem Fall nicht adäquat.

4. Innovationsfähigkeit braucht Kapital und Köpfe

Insbesondere in der High-Tech-Industrie kann der Erfolg eines Unternehmens nur durch eine intakte Innovationsfähigkeit und durch stete Investition in F&E ermöglicht werden. Diese hängen direkt vom Qualifikationsniveau der Arbeitnehmer, aber auch vom eingesetzten Kapital der Unternehmen ab. Um die besten Fachkräfte zu halten oder neue anzuziehen, sollte also fortlaufend eine wettbewerbsfähige Entlohnung erfolgen. Insbesondere im Kontext des Fachkräftemangels in bestimmten Bereichen ist es für Unternehmen von entscheidender Bedeutung, dass sie ihre Attraktivität für qualifizierte Fachkräfte hochhalten.

5. Anpassung an Teuerung zwecks Erhalts der Kaufkraft

Nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 sind die Preise in der Schweiz (gemessen am Konsumentenpreisindex) über weite Strecken konstant geblieben und teilweise sogar gesunken. Über grössere Zeiträume betrachtet stellt dies eine makroökonomische Ausnahmesituation dar. Seit 2017 ist die Inflation zurück und dürfte – mit Ausnahme des Jahres 2020, in welchem die deflationären Kräfte aufgrund der Krise überwiegen – auch in den kommenden Jahren präsent sein. Diese Entwicklung muss bei Lohnverhandlungen berücksichtigt werden, damit inflationsbedingte Kaufkraftverluste für Arbeitnehmer vermieden werden können.

Analyse

Konjunkturverlauf

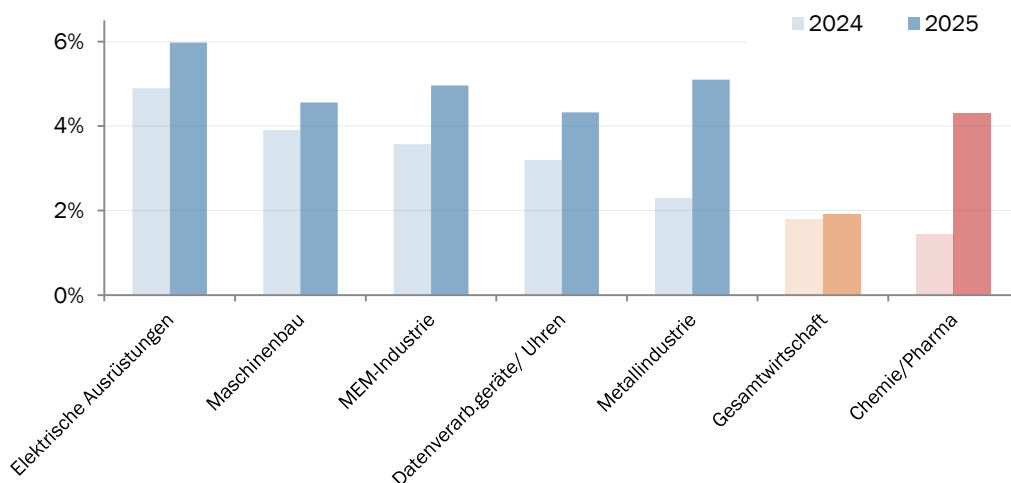
Trotz der aktuellen Lage mit der schwachen globalen Konjunktur bleiben die Aussichten für die chemisch-pharmazeutische Industrie gut. BAK Economics prognostiziert für das laufende Jahr ein Wachstum der realen Bruttowertschöpfung von 2.7 Prozent. Die nominale Entwicklung dürfte aufgrund des Preisdrucks bei den Medikamenten niedriger ausfallen (2.4%). Sie ist das Ergebnis der Bemühungen der Regierungen, den Anstieg der Gesundheitskosten einzudämmen. Die hohen Rohstoff- und Energiekosten schmälern ebenfalls die Gewinnspannen der Unternehmen. Obwohl der Schweizer Franken aufgrund des internationalen geopolitischen und wirtschaftlichen Umfelds stark bleibt, erwartet BAK Economics eine Abwertung der inländischen Währung gegenüber den Währungen der wichtigsten Exportmärkte, was die Exporte begünstigen wird. Für das Jahr 2025 wird erwartet, dass die Wertschöpfung real um 4.3 Prozent und nominal um 5.2 Prozent steigen wird.

Die Konjunkturaussichten für die Chemie- und Pharmaindustrie sind besser als für die Schweizer Gesamtwirtschaft. So bleibt ein gewisser Spielraum für Lohnerhöhungen bestehen.

Produktivitätswachstum

Die folgende Abbildung zeigt die Entwicklung der Stundenproduktivität für die Chemie- und Pharmabranche für die nächsten zwei Jahren. Die nominale Stundenproduktivität der Branche dürfte sich im Jahr 2024 etwas verhaltener entwickeln als in der Gesamtwirtschaft (1.4% vs. 1.8%). Im Folgejahr ist mit einem Wachstum von 4.3 Prozent für die chemisch-pharmazeutische Industrie gegenüber 1.9 Prozent für die Schweizer Wirtschaft zu rechnen. Diese Entwicklung ist auch ein gewichtiges Argument für eine Erhöhung des Nominallohns.

Fig. 3-2 Entwicklung der nominalen Stundenproduktivität nach Branchen

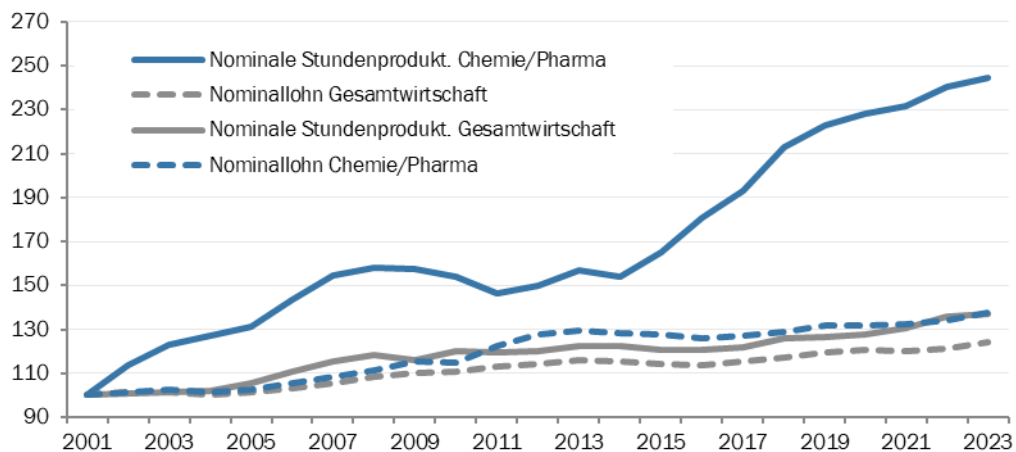


Zu laufenden Preisen, Veränderung in % p.a.
Quelle : BAK Economics

Für eine nachhaltige Lohnpolitik ist es auch wichtig, dass das Lohn- und Produktivitätswachstum auf lange Sicht nicht zu stark voneinander abweichen. Eine Analyse der Lohn- und Produktivitätsentwicklung seit 2001 zeigt unterschiedliche Trends. Zwischen 2001 und 2008 stieg die nominale Stundenproduktivität in der chemisch-pharmazeutischen Industrie im Jahresdurchschnitt um etwa 7 Prozent, während die Nominallöhne im Durchschnitt nur um 1.5 Prozent stiegen. Anschliessend, im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise, entwickelte sich die nominale Produktivität bis 2014 nur noch leicht nach oben (durchschnittlich 0.6% pro Jahr). In diesem Zeitraum fand ein Aufholprozess mit einem Lohnanstieg von durchschnittlich ca. 2.4 Prozent pro Jahr statt. Zwischen 2015 und 2019 stieg die Stundenproduktivität mit durchschnittlich 7.8 Prozent pro Jahr stark an, während die Nominallöhne nur geringfügig stiegen (jährliches Wachstum von etwa 0,8%). Seit Beginn der Pandemie bis zur Prognose für 2024, ist auch die Produktivität schneller gestiegen als die Nominallöhne. (nominale Stundenproduktivität: +5.4%; Nominallohn: +2%). In diesem Zeitraum hat sich die Lücke zwischen Produktivität und Löhnen also wieder deutlich vergrössert.

Die Differenz zwischen Produktivitäts- und Lohnwachstum ist in der chemisch-pharmazeutischen Industrie im Vergleich zur Schweizer Gesamtwirtschaft deutlich grösser. Daher ist es naheliegend zu behaupten, dass sich der Lohnanteil in der Branche zu Ungunsten der Arbeitnehmer entwickelt hat. Obwohl das Produktivitätswachstum auch zur Entlohnung des zusätzlich investierten Kapitals genutzt wird, da die chemisch-pharmazeutische Industrie stark kapitalintensiv ist, deutet darauf hin, dass es Spielraum für Lohnerhöhungen gibt.

Fig. 3-3 Entwicklung der Entlohnung und der nominalen Stundenproduktivität



Index, 2001 = 100 ; Nominallohn = Nominaler Stundenlohn
Quelle : BAK Economics

Beschäftigung

Nach zwei Jahren mit starkem Beschäftigungswachstum in den Jahren 2021 und 2022 kam es 2023 zu einer starken Verlangsamung. Für die Jahre 2024 und 2025 prognostiziert BAK Economics einen Anstieg von weniger als 1 Prozent (2024: +0.6%; 2025: +0.5%). Die verschiedenen Umstrukturierungen, insbesondere bei Novartis, werden die Beschäftigungsentwicklung in den nächsten zwei Jahren weiterhin beeinflussen.

Es ist wichtig zu beachten, dass die Chemie- und Pharmabranche durch ein hohes Mass an Innovation gekennzeichnet ist und daher hochqualifiziertes Personal benötigt. Daher ist es für die Unternehmen von entscheidender Bedeutung, nicht nur attraktive Arbeitsbedingungen, sondern auch eine angemessene Entlohnung zu bieten, um ihr bestehendes Personal zu halten und neue Stellen mit qualifiziertem Personal zu besetzen. Der immer stärkere Druck auf die Rentabilität von F&E-Aktivitäten ist jedoch nicht gerade förderlich für eine starke Lohnerhöhung. Die jüngsten Ankündigungen von Roche und Novartis zu Beginn des Jahres 2024 bestätigen tendenziell diese Entwicklung.

Teuerung/Inflation

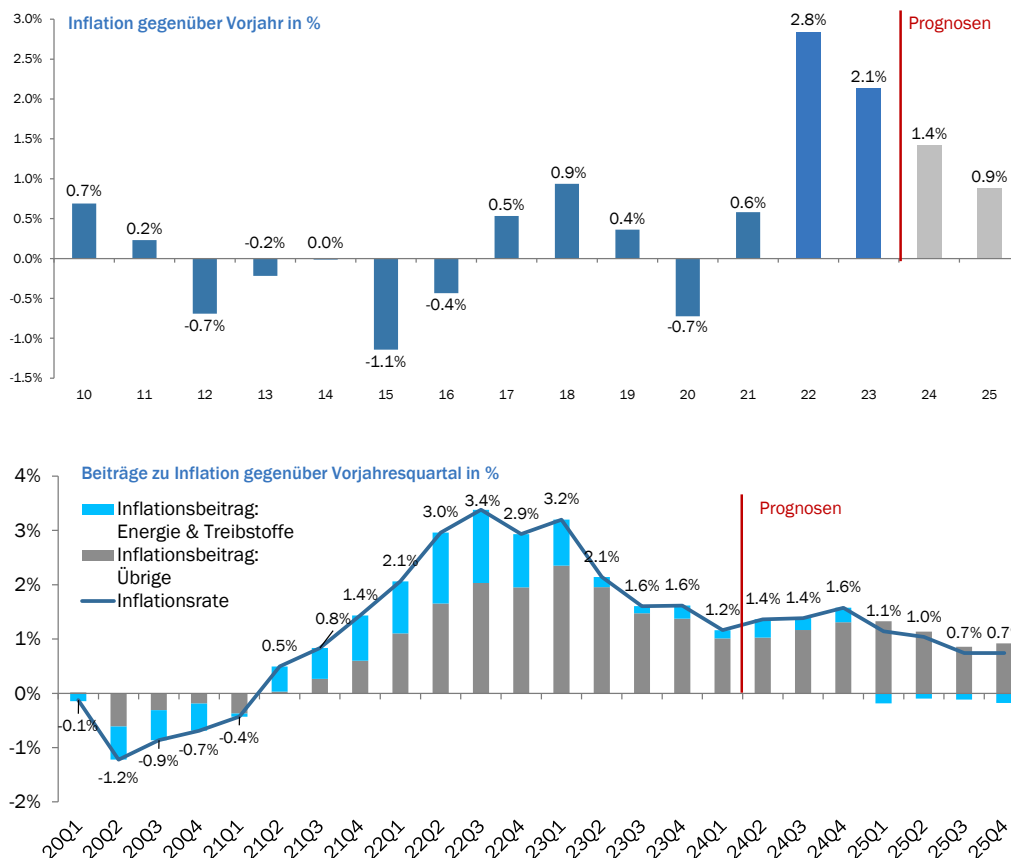
Im Zeitraum von 2015 bis 2021 gab es sowohl Jahre mit niedriger Inflation (2017-2019 und 2021) als auch Jahre mit Deflation, d. h. sinkenden Preisen (2015/16 und 2020). Anschliessend stieg die Inflation sowohl in der Schweiz als auch im Rest der Welt deutlich an und erreichte 2022 2.8 Prozent und 2023 2.1 Prozent. Ein Grossteil davon ist auf exogene Schocks zurückzuführen, wie z. B. Angebotsengpässe aufgrund von Versorgungsengpässen, die die Preise in der Folge nach oben trieben, die vorübergehende Verschiebung der Nachfrage während der Covid-19-Pandemie und der Anstieg der Rohstoff- und Energiepreise aufgrund der geopolitischen Wende, die durch den russischen Angriff ausgelöst wurde. Dennoch blieb die Inflation in der Schweiz weit unter den international beobachteten Raten.

Die Schweizer Inflation lag im Durchschnitt des ersten Halbjahres bei nur noch 1.3 Prozent (2023: +2.1%). Die damit einhergehende Entlastung für die Verbraucher ist aber weniger ausgeprägt als es auf den ersten Blick scheint. Nachgelassen hat vor allem die importierte Teuerung, welche im Schnitt des ersten Halbjahres um -0.8 Prozent zurückging. Das inländisch geprägte Preisniveau fiel hingegen rund 2 Prozent höher aus als im Vorjahr.

Die Energiepreise, die in den letzten beiden Jahren eine treibende Kraft hinter dem Preisanstieg waren, werden in den nächsten Quartalen nur wenig zur Inflation beitragen. Ab 2025 ist sogar mit einem Rückgang der Energiepreise zu rechnen. Deutliche Steigerungen waren vor allem bei sensiblen Komponenten wie Strom oder Mieten zu verzeichnen, denen nur schwer ausgewichen werden kann. Bezüglich der höheren Preise für Wohnungsmieten ist jedoch anzumerken, dass diese mit den bis Juni verzeichneten Steigerungen um 3.3 Prozent deutlich geringer ausfiel, als es nach den beiden Erhöhung des hypothekarischen Referenzzinssatzes erwartet wurde. Nach unserer Einschätzung sind noch nicht alle damit verbundenen Effekte voll am Mietmarkt durchgedrungen. Dies ist auch ein Grund, warum wir für die kommenden Monate wieder leicht steigende Inflationsraten erwarten. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Schweizer Inflation in den kommenden Monaten tiefer ausfällt als erwartet, ist jedoch relativ hoch.

Insgesamt dürfte sich die Inflation innerhalb der von der Schweizerischen Nationalbank definierten Stabilitätszone zwischen 0 und 2 Prozent bewegen. Folglich erwartet BAK Economics für die nahe Zukunft, dass die Inflation wieder unter die 2%-Marke sinken wird (2024: 1.4%; 2025: 0.9%).

Fig. 3-4 Inflation : Historische Werte et Prognose

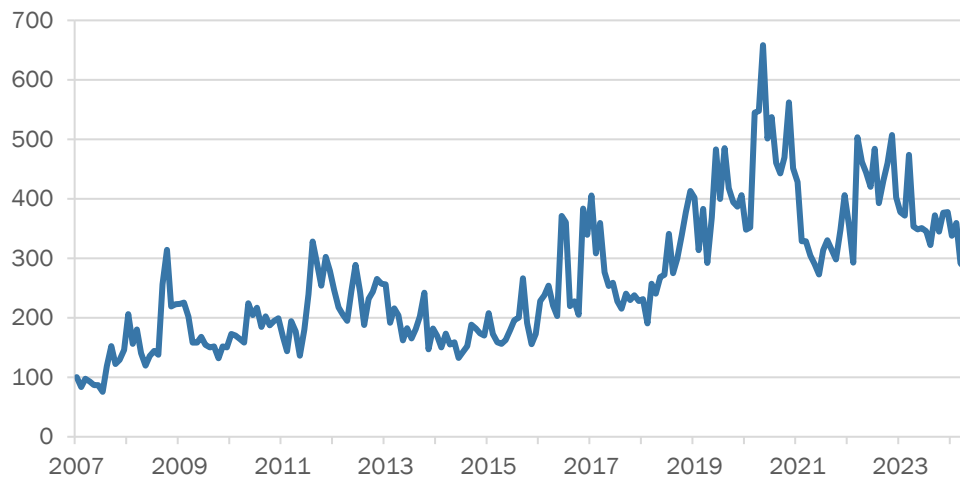


Quelle: BAK Economics

Unsicherheit

Der Index der weltweiten wirtschaftspolitischen Unsicherheit (economic policy uncertainty) erreichte im Mai 2020 infolge der ersten Welle Covid-19 einen historischen Höchststand. Im Jahr 2021 ging die Unsicherheit dank der globalen Impfkampagne und der dadurch ermöglichten Lockerungsmassnahmen deutlich zurück. Im Jahr 2022 hingegen stieg die wirtschaftspolitische Unsicherheit wieder auf ein sehr hohes Niveau, da mit den weltweit steigenden Inflationsraten, dem Krieg in der Ukraine und der Energiekrise neue Unsicherheitsfaktoren hinzukamen. In den Jahren 2023 und 2024 bleibt die Unsicherheit aufgrund des geopolitischen Eskalationspotenzials (Ukraine, Gaza-Konflikt) überdurchschnittlich hoch, liegt aber derzeit unter den Spitzenwerten von 2020 und 2022.

Fig. 3-5 Index der politischen Unsicherheit



Index Jan 2007 = 100

Quelle : Global Economic Policy Uncertainty Index, BAK Economics

Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es 2025 in der chemischen und pharmazeutischen Industrie Raum für Lohnerhöhungen gibt:

- In der chemisch-pharmazeutischen Industrie sind die Konjunkturaussichten für 2024 und 2025 im Vergleich zur Gesamtwirtschaft gut. Trotzdem schwächt der starke Franken die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Exporte und setzt damit die Margen der Unternehmen unter Druck. Ein erhöhter internationaler Druck auf die Medikamentenpreise erhöht den Rentabilitätsbedarf der Pharmaunternehmen.
- Die nominale Stundenproduktivität in der Chemie- und Pharmabranche wird in den Jahren 2024 und 2025 weiter steigen. Darüber hinaus hat sich im langfristigen Vergleich die Kluft zwischen Lohn- und Produktivitätswachstum vergrößert. Dies spricht für eine teilweise Anpassung der Löhne an die Produktivitätsentwicklung nach oben.
- Die Beschäftigung dürfte in den Jahren 2024 und 2025 in der Chemie- und Pharmabranche nur leicht ansteigen. Im Gegensatz zu den Vorjahren wird die Nachfrage nach Arbeitskräften in der nahen Zukunft stagnieren. Ausserdem wächst der Druck auf die Rentabilität von FuE-Aktivitäten, wodurch der Anstieg der Löhne begrenzt wird. Der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften ist jedoch weiterhin gross, was die Verhandlungsmacht der Arbeitnehmer begünstigt.
- Nach zwei Jahren mit hoher Inflation (2022 und 2023) wird die Inflation in den nächsten zwei Jahren voraussichtlich auf unter 2 Prozent sinken (2024: 1.4%; 2025: 0.9%). Dennoch sollte sie in den Lohnverhandlungen für das kommende Jahr berücksichtigt werden, um dem Kaufkraftverlust der Arbeitnehmer entgegenzuwirken.
- Derzeit bestehen jedoch Risiken für die wirtschaftliche Entwicklung. Die schwache Wirtschaft, die durch den starken Franken und die angespannte geopolitische Weltlage gestützt wird, führt zu einer gewissen Unsicherheit in den wichtigsten Exportmärkten. Obwohl sich die Lage ab 2025 entspannen dürfte, bleibt das Wirtschaftswachstum schwach.

Tab. 3-1 Entwicklung über verschiedene Zeiträume

	2025		2020-2024		2001 - 2024	
	Nominal-lohn	Arbeits-prod.	Nominal-lohn	Arbeits-prod.	Nominal-lohn	Arbeits-prod.
Chemie/ Pharma	1.8%	4.3%	2%	5.4%	1.6%	4.6%

Bemerkungen : Arbeitsprod. = nominale Stundenproduktivität. Nominallohn = Lohn pro Beschäftigten (Vollzeitäquivalente). Durchschnittliche Zuwachsraten in % p.a.
Quelle : BAK Economics

Basierend auf den ökonomischen Modellen von BAK sowie verschiedenen Schätzungen halten wir ein nominales Lohnwachstum von 1.8 Prozent im Jahr 2025 in der chemischen und pharmazeutischen Industrie für realistisch. ⁴

Es handelt sich um eine Bewertung auf aggregierter Ebene und somit um einen Durchschnitt für die Unternehmen der chemischen und pharmazeutischen Industrie. Die Heterogenität innerhalb dieser Branchen muss bei der Lohnentwicklung berücksichtigt werden, da einige Segmente und Unternehmen stärker als andere von der internationalen Konjunktur und der Frankenstärke betroffen sind, insbesondere in der chemischen Industrie.

Argumente für eine **kräftige** Lohnsteigerung:

- Konjunkturverlauf in der Chemie/Pharma 2023 und 2024
- Nachholpotenzial wegen den Lohnsteigerungen der letzten Jahre, welche angesichts der guten Konjunktur der Branche bescheiden ausfielen
- Steigende Arbeitsproduktivität 2024 und 2025
- Höhere Produktivitätssteigerungen als Nominallohnsteigerungen seit 2001
- Qualifizierter Fachkräftemangel

Argumente für eine **moderate** Lohnsteigerung:

- Konjunkturelle Unsicherheit aktuell bleibt sehr hoch
- Inflation fällt in die erwünschte Bandbreite der SNB zurück
- Der starke Franken gegenüber den Währungen der wichtigsten Exportmärkte, der zunehmende Druck auf die Medikamentenpreise und die Rentabilität der F&E-Aktivitäten belasten die Margen der Chemie- und Pharmaunternehmen.

⁴ Es ist zu beachten, dass diese Wachstumsraten keine variablen Gehaltskomponenten wie Boni beinhalten.

BAK steht als unabhängiges Wirtschaftsforschungsinstitut seit 40 Jahren für die Kombination von wissenschaftlich fundierter empirischer Analyse und deren praxisnaher Umsetzung.

www.bak-economics.com